



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Der Materialismus.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Der Materialismus.

Kraft und Stoff. Empirisch-naturphilosophische Studien. In allgemein verständlicher Darstellung. Von Louis Büchner. Vierte Auflage. — Frankfurt a. M., Meidinger. —

Die Naturwissenschaften in ihren Beziehungen zu den materiellen und geistigen Interessen der Menschheit. Von Prof. L. Stein. — Dresden, Schönfeld. —

Kritische Beleuchtung des Spiritualismus und Materialismus vom Standpunkt organisch-monistischer Welt- und Menschenanschauung. Von Reander. — Bremen, Geisler. —

Entstehung des Selbstbewußtseins. Eine Antwort an Herrn Prof. Loke. Von Heinrich Gzolle. — Leipzig, Costenoble. —

„Für unser Volk, wie es leider ist, muß der Materialismus sehr gefährlich sein. Die Seelischen, die keinen Geist haben, die, denen der Bauch ihr Gott ist, die Diener des Mammon, die Knechte der materiellen Interessen sind zu einer Schar angewachsen, die niemand zählen kann. Solchen Thiermenschen muß die neue Weisheit in hohem Grade einleuchtend und willkommen sein. Sie leistet ihnen Beistand in der Erstickung der Regungen ihres Geistes. Daraus, daß die Verkünder derselben dies ihnen günstige Terrain kennen, erklärt sich der zuversichtliche Ton, in dem sie reden. Denn daß sie diese Zuversicht auf die angeblich ihnen günstigen Thatsachen gründen, ist nur Phrase, darauf berechnet, dem Unkundigen zu imponiren. Die Söhne Feuerbachs und der Gehenna wissen gar wohl, daß sich in dieser Beziehung seit den Tagen, wo der Materialismus von unserm noch glaubenskräftigen Volke mit Abscheu und Grauen angesehen wurde, nichts geändert hat. Im Ganzen und Großen lagen die Thatsachen, welche für den Materialismus sprechen, damals ebenso klar vor, wie jetzt. Daß die Beobachtung der Details Fortschritte gemacht hat, kann in der Hauptsache nichts ändern. Daß mit dem Gehirn z. B. auch der Verstand schwindet, das Leben entflieht, wußte man schon früher. Wahrscheinlich hat schon Kain diese Wahrnehmung an seinem Bruder Abel gemacht. . . Wer die Zeiten erlebt hat, wo die hegelsche Philosophie mit ihren unwahren, heuchlerischen Redensarten fast alles beherrschte, der kann sich fast

freuen über das Aufkommen dieses Materialismus mit seiner vollkommenen Consequenz und Offenheit, freuen auch deshalb, weil diesen Verächtern der Theologie nun in gerechter Vergeltung auch der Boden für ihre gepriesene Philosophie geraubt wird. — Daß dieselben, welche wähten, wie Gott zu sein, sich auf einmal von allen Seiten durch Leute ihres eignen Schlags und in consequenter Weiterbildung ihrer Grundsätze in die Kategorie der Thiere herabgesetzt und hochmüthiger Anmaßung beschuldigt sehen, wenn sie einen Vorzug vor dem Ochsen in Anspruch nehmen, der Gras frisst, das ist wahrhaft eine Ironie des Schicksals, eine göttliche Ironie.“

Es ist die evangelische Kirchenzeitung, die in ihrem Neujahrsprogramm von 1856 diese Philippica bringt. So lebhaft wir gegen ihre letzte Aeußerung protestiren müssen, daß nämlich der Materialismus eine Consequenz des Idealismus sei, so entschieden treten wir der ersten Behauptung bei, daß die Entdeckungen der modernen Physik für die Hauptsachen, um die es sich handelt, völlig irrelevant sind. Daß der Verstand sich im Menschen erst allmählig ausbildet, und daß er aufhört, wenn man jemand das Gehirn einschlägt, das wußte man schon lange vor Moleschott, und diese Kenntniß reicht vollkommen aus, um die nothwendige Beziehung des Geistes oder des Denkens zum Körper, die gegenseitige Abhängigkeit beider darzuthun. In dieser Beziehung mögen also die Materialisten mit der Theologie streiten, so viel sie wollen, sie mögen sich nur nicht einbilden, uns etwas Neues zu lehren. Der philosophische Idealismus, den wir hier vertreten, hat die Lehre von der Immanenz des Geistes in der Natur stets behauptet. Von der Ewigkeit und Unabänderlichkeit der Naturgesetze sind wir ebenso durchdrungen, wie die Materialisten; ob aber die Seele auf die Beine vermittelt der Hebelkraft oder vermittelt der Elektrizität wirkt, das ist uns für unsern Standpunkt völlig gleichgiltig. Wir werden uns freuen, wenn die Physiologie in der Erkenntniß immer weiter kommt, aber zu der Einsicht, daß in der Welt keine außerweltlichen Wesen hausen, dazu bedürfen wir dieser Entdeckungen nicht. Der indirecte Einfluß der Naturwissenschaft ist allerdings sehr groß, und die wahre Philosophie wird nie vergessen, daß sie Copernicus, Galilei und Newton ebenso viel schuldet, als Aristoteles und Kant; aber sie wird sich ihrerseits ausbitten, daß, wenn die Mediciner über sie urtheilen, sie sich doch vorher erst die Mühe geben möchten, sie kennen zu lernen.

Das ist bei Herrn Büchner keineswegs der Fall. Er spricht von der Philosophie mit einer Anmaßung, die sich gar nicht vor den größten Beleidigungen scheut, und er weiß doch davon nicht mehr, als was ihm etwa sein Landsmann Carrière oder sonst wer gelegentlich davon erzählt hat. Nun ist er in der Lage, fortwährend über die Begriffe Raum und Zeit, Endlichkeit und Unendlichkeit u. s. w. zu philosophiren. Ueber diese Dinge existirt ein

Buch, die Kritik der reinen Vernunft. Das Buch ist freilich ziemlich dick und man kann es nicht auf dem Sopha zwischen Schlafen und Wachen lesen; wenn aber Herr Büchner es unternehmen will, sich selbst und Andere über jene Dinge aufzuklären, so wird er sich doch entschließen müssen, dies Buch zu studiren, denn sonst gleicht er einem mathematischen Schüler, der grade bis zum pythagoreischen Lehrsatz vorgedrungen ist und über die Integralrechnung mitreden will. Solche dilettantische Redensarten, wie er hier über die Unendlichkeit des Stoffs zum Besten gibt, wird er sich dann nicht wieder beikommen lassen. Freilich gehört zum Philosophiren Verstand und guter Wille. Herr Büchner sagt in der Vorrede S. 17: „Traurig, daß der Vertreter des modernsten Standpunktes in der Philosophie genöthigt, sich auf einen ebenso nichtsagenden, als veralteten logischen Seit tänzersprung zu berufen, wie ihn das Cogito ergo sum (Ich denke, daher bin ich) darstellt! Das „Ich denke“ setzt das „Ich bin“ bereits voraus; denn wer nicht ist, der denkt auch nicht. Also könnte man ungefähr ebenso wahr und ebenso tief sinnig sagen: Der Hund bellt, daher ist der Hund.“ — Und da wundert sich Herr Büchner, daß man grob gegen ihn wird. Wenn ein Tertianer den Gedanken, der allerdings aller Philosophie zu Grunde liegt, daß jedem Denken ein Sein entspricht, mit der Erfahrung parallelisirt, daß der Hund bellt, so kann man ihm das verzeihen; Einem, der studirt hat, kann man es aber nicht verzeihen.

Um uns nun nicht in unnütze Streitigkeiten einzulassen, stellen wir die beiden Punkte zusammen, die wir hauptsächlich gegen den Materialismus einzuwenden haben: einmal seine Unwissenschaftlichkeit, sodann seinen Cynismus.

Was das letztere betrifft, so hat der Verfasser einen ähnlichen Vorwurf als eine Beleidigung aufgenommen; vielleicht wird ihm indeß bekannt sein, daß es in Griechenland eine Philosophenschule gab, die den Namen Cyniker, der ihr zuerst von andern gegeben war, selbst adoptirte. Was ist denn auch in diesem Namen für die Materialisten Beleidigendes? Herr Büchner erklärt ja selbst, daß der Unterschied zwischen der Thier- und Menschenseele nur ein quantitativer, nicht ein qualitativer sei. Jene Cyniker hatten nun das Eigenthümliche, daß sie vermöge des sogenannten gesunden Menschenverstandes die concreten Erscheinungen analysirten und da sie überall die nämlichen Grundstoffe fanden, in der Dignität derselben jeden Unterschied aufhoben. Dieselbe Neigung findet man heutzutage namentlich bei den jungen Ärzten. Wer zuerst in die Anatomie geht, hat immer einen gewissen Ekel zu überwinden. Um das zu thun, kommt man leicht dahin, sich gewaltsam ins entgegengesetzte Extrem zu stürzen. Um seine Nerven zu stärken, schneidet der junge Anatom ein Stück Menschenfleisch ab, ist es zum Butterbrot u. s. w. Verständige Ärzte schämen sich später dieser Jugendentommistereien, aber eine große Zahl

bleibt, wenn auch nicht in der Praxis, doch im Gedanken dabei stehen. Weil sie sich nur mit der Materie zu beschäftigen haben, wird ihnen die Materie die Hauptsache, oder vielmehr das Einzige, was existirt. Erst in neuester Zeit ist es aber Mode geworden, diesen Cynismus offen zur Schau zu tragen. Die bessern von den Materialisten verwahren sich zwar dagegen, aber selten gelingt es ihnen, sich ganz von einer Lebensanschauung frei zu machen, die im Grunde auf der falschen Vorstellung von dem Begriffe Endlichkeit beruht. Wenn die Spiritualisten von der Unendlichkeit des Geistes und der Endlichkeit der Materie sprachen, so heben dagegen die Materialisten die Ewigkeit der Materie und die Endlichkeit des Geistes hervor. Gegen diesen theoretischen Standpunkt hätten wir nichts einzuwenden. Aber die Materialisten lassen den Schluß durchblicken: Folglich ist die Materie die Hauptsache und der Geist die Nebensache. Der letztere ist bloß Schein, die erstere Wirklichkeit. Um das in der Weise Büchners zu exemplificiren, wenn Newton an einem Hause vorbei geht und es fällt ihm ein Ziegel auf den Kopf und erschlägt ihn, so zeigt sich hier, daß die Materie mächtiger ist, als der Geist. — Nun gibt es keinen noch so eingeseifchten Materialisten, der nicht einen Augenblick der Besinnung hätte und vor den letzten Consequenzen zurückschauderte. Auch Herr Büchner sucht öfters zu limitiren, aber es gelingt ihm nicht. „Das Wesen des Materialismus,“ belehrt er uns S. 35, „besteht in der Leugnung des Ueberfinnlichen und Uebernatürlichen im Gebiet menschlicher Erkenntniß und menschlichen Denkens.“ Mit andern Worten: in der Leugnung der moralischen und ästhetischen Ideen, in der Leugnung des Schönen und Erhabenen. Daß der Geist über die materielle Natur erhaben ist, hat Kant in seiner Kritik der Urtheilskraft erwiesen, und dabei ist es vollkommen gleichgiltig, ob jener Stein, der Newton erschlug, länger dauert, als der Träger dieses Geistes. Ein Moment des Geistes ist mehr werth, als Millionen Jahre materieller Existenz. — Die Unklarheit dieser Begriffe ist um so gefährlicher, da sich die Materialisten an ein Publicum wenden, welches eben an dem Vergleich des Denkens mit dem Vollen Geschmack findet, und es ist gar nicht gleichgiltig, ob diese Masse sich in der That gewöhnt, so zu denken und zu urtheilen. Dieser neue Materialismus ist nur die Wiederholung von Helvetius und dem Systeme de la nature, und diese Bücher sind nur darum verwerflich, weil sie theoretische Wahrheiten auf das moralische Gebiet anwenden. — Mit großem Triumph erzählt Herr Büchner die bekannte Geschichte, daß der bekannte Astronom Lalande den ganzen Raum durchforscht und Gott nicht gefunden habe. Aber wer hieß ihn auch Gott im Raume suchen? Wir wollen eine andere bekannte Geschichte daneben stellen. Ein Schulmeister suchte einem Knaben den Begriff der Allgegenwart Gottes deutlich zu machen. Er fragte ihn, ob Gott in der Stube, in der Küche, im Hausflur u. sei, und der Knabe antwortete auf alle diese Fragen befriedigend; nur Gottes Existenz

im Keller wollte er nicht zugeben, weil dieser mit Kartoffeln angefüllt sei. — So großen Respect wir vor Lalande haben, in dieser Beziehung stand er mit dem Schulmeister und seinem Jungen auf derselben Stufe. — Lalande hätte noch vieles Andere im Raum vergebens gesucht, welches doch ohne Zweifel wirklich ist, viel wirklicher, als der Raum, von dem die Herren Materialisten die sonderbare Vorstellung haben, er sei wirklich. Aber was nützt es, diese Punkte näher zu erörtern, da die Materialisten a priori wissen, was in der Philosophie steht.

Wir wollen versuchen, uns über die Wissenschaftlichkeit ihres Verfahrens zu orientiren. Herr Büchner pocht fortwährend auf seinen empirischen Standpunkt; das Gesetz der Induction ist ihm die höchste Schlussform. Gegen die bekannte Schlussform: Alle Menschen sind sterblich, Cajus ist ein Mensch, folglich ist Cajus sterblich, hat er nicht das Mindeste einzuwenden, obgleich empirisch genommen man vorher von der Sterblichkeit des Cajus unterrichtet sein muß, ehe man die Behauptung aufstellen kann, daß alle Menschen sterblich sind. Aber auch selbst mit seinen Inductionsgesetz nimmt er es nur dann genau, wenn es ihm paßt. Man studire z. B. seine Deduction Seite 68 ff. Es ist nach seiner Behauptung empirisch erwiesen, daß es eine Zeit gab, wo auf der Erde keine organischen Wesen existirten. Er schließt also daraus, daß die Entstehung organischer Wesen vermitteltst Chemischer Geseze, mit andern Worten, durch die sogenannte generatio aequivoeca möglich sei. Leider stellt er es als ebenso empirisch fest, daß die Naturgesetze, die heute wirken, ewig in gleicher Art gewirkt haben; und leider hat die Empirie bisher noch keine generatio aequivoeca gezeigt. Gölbe z. B. erklärt S. 8 alle Kräfte der Welt für unzureichend, um durch generatio spontanea die innere Form auch nur eines Grasshalms hervorzubringen; in Folge dessen leugnet er das erste angeblich empirisch erhärtete Factum und behauptet die Ewigkeit der Gattungen. Büchner hilft sich anders (S. 69). „Verfasser von seinem Standpunkt aus hegt aus allgemeinen Gründen keinen Zweifel über das Vorhandensein der generatio aequivoeca auch in heutiger Zeit, so wie darüber, daß dieselbe früher oder später auf wissenschaftlichem Wege mit Bestimmtheit gefunden werden wird.“ — Möglich; aber ist das etwa der Standpunkt der Empirie? Ist das nicht wieder eine Speculation a priori? Wenn die Empirie in das System paßt, wird sie gehätschelt, paßt sie aber nicht, so muß sie schweigen.

Die Unwissenschaftlichkeit des Standpunkts zeigt sich auch in den Ausdrücken. So folgert er z. B. aus der Unzertrennlichkeit des Geistes und der Materie, daß Gehirn und Seele identisch sind. Daß das Gehirn an und für sich denkt, wird er wol selbst nicht meinen. Er hätte sich aber über den Begriff der Identität besser unterrichten sollen. Freilich hat das auch Gölbe nicht gethan, der einen weit höhern Standpunkt der Bildung einnimmt. Er sagt

S. 3: „Unter Identität des Subjects und Objects eine Einheit zu verstehen, die gleichzeitig einen Unterschied, d. h. zweierlei enthalte, wäre ein innerer Widerspruch, ein absurdum.“ Es ist, als ob man einen Schlag vor den Kopf bekäme! Wenn jemand über Mathematik reden wollte und dabei die Behauptung stellte, das Verhältniß des Durchmessers zur Peripherie sei nicht irrationell, so würde man ihn allgemein auslachen; aber über Philosophie darf jeder mitreden und dabei völlig ignoriren, daß nicht etwa erst seit Schelling und Hegel, sondern schon seit Plato hinreichend festgestellt ist, daß der Begriff der Identität den Begriff des Unterschiedes allerdings in sich enthält. Wenn man sich diesen Begriff klar machte, würde das ganze Gerede von der Identität der Kraft und des Stoffes, von der Identität des Geistes und Gehirns aufhören. Herr Büchner redet auch zuweilen von absoluten Begriffen und von dem endlichen Verstand. Es klingt wunderbar genug, aber es ist wirklich nicht nöthig, darauf näher einzugehen.

Am Schluß seiner Vorrede spricht Herr Büchner das große Stichwort des Humanismus aus. Sonderbar, da doch zwischen Menschen und Thieren nur ein qualitativer Unterschied besteht. Mit Freude haben wir neuerdings gelesen, daß Arnold Ruge, der Hauptvertreter des sogenannten Humanismus, sich mit ehrenwerther Entschiedenheit gegen seine materialistischen Freunde ausgesprochen hat.

Die Unwissenschaftlichkeit zeigt sich auch in der Composition. Der größere Theil des Buchs besteht aus Citaten, die meistens weiter nichts enthalten, als Wiederholungen des von Büchner selbst ausgesprochenen Grundgedankens. Zuweilen versteht man aber wirklich nicht, was die Citate sollen. So wird S. 117. nachgewiesen, daß die Negerrace auf einer unvollkommenen Stufe der Menschheit steht, und dazu ein Citat von Burmeister angeführt: „Ich habe es öfters versucht, einen Blick in die Seele des Negers zu thun; aber niemals hat sich das der Mühe verlohnt, nur das Resultat war werthvoll, daß eben nicht viel geistiges Leben im Mohren stecke und sein ganzes Dichten und Trachten sich um Dinge drehe, die allein auf der untern Stufe menschlicher Zustände sich bewegen.“ Burmeister hat so vieles Treffliche geleistet, daß man es ihm wol nachsehen muß, wenn er auch einmal in einer schwachen Stunde etwas Thörichtes sagt. Indessen dürfte der Mohr, der vor einigen Jahren von ganz Deutschland als großer Künstler angestaunt wurde, einem eingefleischten Empiriker doch wol so viel beweisen, daß unter Umständen ein Mohr flüger sein kann, als ein Deutscher; und da eine Naturbestimmtheit, die nicht absolut ist, nach Büchners eignen Theorie nicht existirt, so dürfte denn doch auch jene empirische Wahrheit einigermaßen modificirt werden.

Herr Büchner legt ein großes Gewicht darauf, daß eine absolute Werthbestimmung des Guten nicht denkbar ist. Wenn man aber daraus den Schluß

ziehen wollte, daß die Idee des Guten nicht wirklich sei, so wäre der Schluß doch etwas gewagt, und Büchner selbst scheut sich, ihn auszusprechen. Aus der Selbstliebe kann man Vieles herleiten, aber nicht die opferfreudige Idee des Guten, die allerdings den Menschen vom Thier unterscheidet, denn nur der Mensch besitzt ein Selbstbewußtsein (d. h. er kann sich gleichzeitig als Subject und Object betrachten) und das Bewußtsein eines Ganzen, zu dem er gehört. Dem Thier fehlt dieses Bewußtsein, und das muß man doch wol einen qualitativen Unterschied nennen. — Der Geist steht nicht außerhalb der Natur, aber er steht höher als die materielle Natur. Das ist der Standpunkt, von welchem aus der Idealismus den Materialismus bekämpft.

Wenn bei Büchner der Begriff des Materialismus sehr handgreiflich hervortritt, so ist er uns bei Colbe nicht ganz klar geworden. Er sagt in der Vorrede: „Wenn, wie mir scheint, der Materialismus meiner vorjährigen Schrift, ohne daß ich ihm im Geringsten untreu geworden bin, jetzt in einen eigenthümlichen Idealismus umgeschlagen ist, so wird man doch bald erkennen, daß in dieser Entwicklung nichts Willkürliches, sondern eine innere Nothwendigkeit liegt. Extreme berühren sich und gehn oft ineinander über. Ich habe die letzten Consequenzen, deren der Materialismus fähig ist, aufs rücksichtslofeste gezogen, um wenigstens, wenn ich unwillkürlich geirrt haben sollte, die Worte Baaders zu verwirklichen: „Die strenge Consequenz bringt in der Philosophie manchmal denselben Nutzen, den sie in Geistesstörungen hat, d. h. sie dient, die Absurdität eines Principis in seinen nothwendigen Folgen eclatant zu machen.“ S. 33 bekennt er ferner, daß ihm der erste Anstoß zu seiner Philosophie von Hölderlin gekommen sei, und fährt S. 33 fort: „Scheint es mir doch selbst, daß ich durch die Consequenzen, zu denen das Princip mich zwang, in eine märchenhafte Gedankenwelt gerathen bin.“ Im Ganzen würde es uns zweckmäßig erscheinen, wenn die Physiker nicht zum Idealismus übergehen, sondern beim Materialismus stehen bleiben wollten; denn sie haben mit der Idee nicht das Mindeste zu thun, ihr Gegenstand ist ausschließlich die Materie. Die frühere sogenannte Naturphilosophie hat dadurch gesündigt, daß sie aus der Idee Folgerungen auf das Reich der Materie ziehen wollte. Aus diesem vermessenen Unternehmen konnte kein haltbares Resultat hervorgehen, und es ist in der That von der gesammten Philosophie der Natur heute kein einziger Satz übrig, den ein vernünftiger Mensch unterschreiben möchte. Aber durch das umgekehrte Verfahren sündigen die heutigen Physiker ebenso stark. Wir müssen sie nicht bloß von dem Gebiet der Ethik und Aesthetik zurückweisen, in welchem die Naturwissenschaft gar nichts mitzureden hat, sondern auch aus dem Gebiet der Erkenntnißlehre, der Lehre des subjectiven Geistes, denn hier kommt man auch keinen Schritt vorwärts, wenn man die ersten besten Einfälle aufsticht. Die Naturwissenschaft hat zum Gegenstand die Sinnenwelt; von

dem Geist fällt nur die sinnliche Außenseite in ihr Bereich. So weit sie mit dem anatomischen Messer folgen kann, werden wir ihre Entdeckungen dankbar annehmen, das Weitere aber, die Kritik der reinen Vernunft, mag sie der Philosophie überlassen, wobei es ihr natürlich vollkommen freisteht, ob sie sich um dieselbe bekümmern will oder nicht.

## Alte und neue Dichtungen.

Gesammelte Werke von August Kopisch. Geordnet und herausgegeben von  
Freundes Hand. Erster Band. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. —

Wenn man die reiche Blüte der komischen Poesie in Deutschland im 14., 15. und 16. Jahrhundert erwägt, so muß man sich wundern, daß die neuere Zeit in dieser Beziehung so gar wenig hervorgebracht hat. Der Grund lag wol hauptsächlich in dem Kunstidealismus, in welchem die classische mit der romantischen Schule, die Dichter mit den Philosophen wetteiferten. In der Malerei wie in der Poesie war man geneigt, ausschließlich die Berechtigung der idealistischen Methode der Italiener gelten zu lassen. Das niederländische Genre war in Verachtung. Es finden sich zwar immer Spuren von dem Versuch, auch das Gebiet des Humors wieder zu erobern, wie z. B. bei Tieck, Jean Paul, Arnim, Brentano u. s. w., aber die regierenden Dichter sahen auf diese Bestrebungen im Ganzen mit Geringschätzung herab, und jenen Versuchen selbst merkt man leicht an, daß sie der Reflexion ihren Ursprung verdanken, und daß man sich in der Beschämung, einer Poesie so viel Aufmerksamkeit zuzuwenden, nachträglich durch einen himmelhohen Idealismus zu rechtfertigen sucht. Zur komischen Poesie gehört Freude an der Wirklichkeit, und diese war in der damaligen Entwicklungsperiode unserer Literatur nicht vorhanden. Im Allgemeinen wurde die Komik den Fabrikarbeitern überlassen, und so kommt es, daß wir bei unverkennbaren Talenten, wie Kozebue, Langbein u. s. w., durch Rohheiten in der Form und im Inhalt unangenehm berührt werden.

Es ist auch bis heute nicht gelungen, obgleich seitdem die Genremalerei und der Realismus überhaupt sehr im Ansehn gestiegen ist, eine komische Poesie hervorzubringen, die den Ansprüchen der Bildung und des Geschmacks ebenso genüge, als dem naturwüchsigen Bedürfnis der Lachlust. Um so größere Aufmerksamkeit verdienen diejenigen Dichter, denen eine derartige Versöhnung in der That gelungen ist. — Unter den Lyrikern zeichnen sich hauptsächlich Chamisso und Rückert aus, der erste durch kräftige, volksthümliche Erfindung, die durch einen edlen lyrischen Klang idealisirt wird, der zweite durch kunstvolle barocke Wendungen. Rückerts komische Gedichte erregen zuweilen unsere